Blick auf die Leinwand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **22 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Easy Rider

Produktion: USA, 1968
Regie: Dennis Hopper
Besetzung: Peter Fonda, Dennis Hopper, Jack Nicholson
Verleih: Vita

FH. Auf diesen bedeutsamen Film haben wir schon in unserm Bericht über das Festival von Cannes hingewiesen, wo er den Spezialpreis für das beste Erstlingswerk erhielt. Zwei motorisierte, junge Männer, hippy-mässige Aussenseiter, wollen sich von Los Angeles an den Carneval von New-Orleans begeben. Sie versuchen, sich zuerst in einer Hippy-Gemeinschaft, die teilweise religiösen Charakter besitzt, doch hält es sie dort nicht. Frei und ungebunden wie die Fische im Wasser ziehen sie weiter, und ihr unbändiger Freiheitsdrang führt ihnen unterwegs einen weitern, jungen Mann eher bürgerlichen Zuschnitts zu, einem Anwalt. Es scheint eine recht vergnügte Reise zu werden, ist doch der eine ein ausgezeichneter, scharf beobachtender Komiker, der ander eine nachdenkliche, grundaufrichtige Natur. Doch auch die entschlossensten Outsider leben nicht allein auf der Welt, man bricht nicht ungestraft alle Beziehungen zur Gesellschaft ab, mit der man irgendwie leben muss. Auch harmloseste Edel-Anarchisten entgehen dem Neid und dem Hass jener nicht, die mit dem Leben nicht so gut zu Rande kommen oder gar fürchten, ihre Lebensform werde durch diese heiteren Zigeuner bedroht. Je mehr sie in den traditionsgebundenen Süden gelangen, desto finsterer werden die Mienen, desto verächtlicher werden sie behandelt bis zur Aggressivität. In einem nächtlichen Ueberfall wird der junge Anwalt erschlagen und bald darauf werden die beiden andern am hellichten Tage auf der Landstrasse von einer Polizeistreife erschossen.

Es steckt viel in dem Film, mehr als wir hier anführen können, was allein schon für ihn spricht. Da ist einmal diese traditionsgebundene, enge, intolerante Gesellschaft des Südens, die sowieso alles hasst, was aus dem Norden kommt und sich negiert fühlt, auch wenn es auf noch so harmlose Weise geschieht. Es wird gezeigt, wie die Geistesverfassung einer solchen Gesellschaft, auch wenn sie sich sonst sehr demokratisch gebärdet, plötzlich in Aggresivität umschlagen kann, besonders wenn alte, historische Abneigungen einen Boden dafür abgeben. Und er zeigt demgegenüber die Gesellschaft der Hippies, die ein einfaches, stilles Leben in einer schönen Natur führen. Doch die beidenn fröhlichen Abenteurer wissen: auch die Natur ist nicht so unschuldig, wie sie an der Oberfläche scheint, auch hier herrscht in Wirklichkeit ein wilder Kampf ums Dasein, um den kleinsten Vorteil. Das Hippy-Leben kann keine Lösung bieten, weshalb sie nicht bleiben. Inzwischen hat ja diese Haltung eine schreckliche Bestätigung durch die scheusslichen Hippy-Morde in Hollywood erfahren, die beweisen, dass auch die Hippies mit ihren liebevollen Grundsätzen keineswegs vor schlimmsten Anfechtungen gefeit sind, besonders auch infolge des dauernden Genusses von Drogen, der auch im Film sichtbar wird.

Handelt es sich also bloss um den missglückten Ausbruchsversuch zweier, trotz ihres langhaarigen Aufzuges sympathischer, junger Männer? Will man uns lehren, dass es heute nur Resignation gegenüber diesem ganzen Sachverhalt gibt, dass wir keinen Grund haben, auf Besserung und Fortschritt zu hoffen? Nein, das wäre nicht nur reaktionär, sondern pessimistisch, und das ist der Film nicht. Das Gegengewicht liegt in der heitern, grossen Landschaft des Südens, ihrer Sonnigkeit, in der Schönheit so mancher Sequenzen. Da ist nichts von Morbidität, von fatalistischem Geschehenlassen drin. Gerade die Tatsache, dass der Film überhaupt gedreht wurde, ist befreiend, zeigt ihn als zwar mit sanfter Hand vorgetragene, aber gründliche Anklage, welche die Forderung enthält: Besinnt Euch, denkt darüber nach, ob solche Dinge passieren. Uns schien er in einigen Augenblicken sogar eine kaum verhüllte Warnung: Nehmt Euch in acht! Ihr seid durchschaut!

Die freiheitsliebenden, jungen Amerikaner werden im Hintergrund von der Polizei kritisch beobachtet im Film «Easy rider».

Versteht sich, dass dem Film ob seiner milden Art der Denunziation, die mehr den Charakter einer nüchternen Tatsachenfeststellung besitzt, von links Naivität vorgeworfen wurde, basiert er doch letzten Endes auf jener Forderung, die dort beinahe ein Schimpfwort geworden ist: Menschlichkeit. Und von der andern Seite, dem offiziellen Amerika, wurde ihm entgegengehalten, dass er sich grosser Uebertreibungen schuldig mache. Das ist kein Gegenargument gegen die Wahrheit des Dargestellten, denn um eine Erscheinung zu brandmarken, haben schöpferische Geister noch immer zur kräftigen Verdeutlichung und Konzentration des Stoffes gegriffen, ohne dass die innere Wahrheit darunter gelitten hätte. Und diese wird in ebenso bezwingender Form wie überzeugender Gestaltung vorgetragen.

Zum Beispiel: Ehebruch

Produktion: Deutschland, 1969
Regie: Alexis Neve
Darsteller: Heidrun Kussin, Kathrin Kretschmer, Marianne Lebau, Bert Hochschwarzer, Dieter Kaiser
Verleih: Monopol-Pathé, Genf

uj. Die Bedeutung des Sexuellen in der Ehe werde heute allgemein überbetont, meint Oswalt Kolle in einem gestellt wirkenden Gespräch zu Beginn seines vierten Aufklärungsfilmes. Das hindert indessen den Volksaufklärer nicht daran, seinen Streifen mit sich auf weissem Linnen räkelnden Paaren abendfüllend zu gestalten, wobei der «Kenner» feststellen darf, dass Kolle - oder ist die «Schuld» allein Regisseur Neve zuzuschreiben? — noch ein wenig mehr «wagt» als in seinen früheren Filmen. Letztes hat das Auge der Kamera jedoch noch nicht, oder doch nur verschwommen eingefangen. Ein wenig Ungewissheit, ein wenig Spielraum für die Phantasie muss bleiben; es könnte sonst der Film ja abstossend wirken, mehr noch als für die Sittenrichter für das breite Publikum. Und just das muss vermieden werden. Denn Kolle, vielleicht mehr noch seinen Mitarbeitern, ist ja nicht nur ein restlos aufgeklärtes Volk ein Anliegen, sondern auch die Kasse.

Zur «Diskussion» steht diesmal das Problem des Ehebruchs, oder, besser ausgedrückt, des Seitensprungs, Zwei Beispiele werden gezeigt: eine junge Ehefrau, zu Hause von ihrem Gatten nicht eben zuvorkommend behandelt, geht allein an das Hochzeitsfest einer Bekannten und erliegt dort dem stürmischen Drängen eines jugendlichen Liebhabers. Die Reue ist gross und ehrlich, die Versöhnung mit dem gehörnten Ehemann lässt nicht lange auf sich warten. Etwas anders liegt der Fall bei Wolfgang. Im Grunde hält er ja seiner Sabine schon die Treue, aber hin und wieder sticht ihn der Hafer. Dann zieht es ihn hin zu einem Flittchen, dann wird er untreu; nicht geistig und seelisch, sondern nur sexuell, wie Kolle uns rasch versichert. Doch auch hier findet die Versöhnung statt, wenn auch erst nach grösserem Widerstand; denn Sabine braucht etwas Zeit, bis sie «versteht», dass Wolf eigentlich ja nur ihr gehört...

Was an diesem Film stört und aufregt, sind nicht die Bilder, die «zuviel zeigen». Es ist vielmehr die grenzenlose Vereinfachung ernsthafter Probleme des Zusammenlebens, die Kolle in einer geschmeidigen, für raschen und sicheren Verkauf bestimmten Verpackung anbietet. Es ist bestimmt nicht unrichtig, wenn Kolle behauptet, der Seitensprung eines Partners brauche eine gesunde Ehe nicht zu zerstören. Es ist aber zweifellos eine Gemeinheit, wenn er die Folgen — nämlich die seelische Grausamkeit, die der andere Partner erfahren, ertragen und überwinden muss — mit einem Versöhnungsakt und mit einem musikalischen Gloria von Geigen und Trompeten einfach übergeht. Gewiss, auch die Ehe ist heute ins Spannungsfeld des Experimentierens geraten: «Leben in der Kommune», «keine sexuelle, dafür aber soziale Treue», «mehr Freiheit in der Ehe» sind Schlagworte, die — ob gerne gesehen oder nicht — zur Diskussion stehen. Kolles Film ist indessen kein Beitrag zum Thema «Ehe», weil er nur einen Aspekt in den Vordergrund stellt und diesen zudem noch verlogen: den Trieb. Dass er zu Beginn des Filmes das Gegenteil behauptet, hat mit jener Taktik zu tun, mit welcher der Film auch die Klippen der deutschen Film-Selbstkontrolle umschifft hat und dem Zuschauer, der zum Voyeur wird, ständig eingibt, er wohne zumindest einem populär-wissenschaftlichen Werk bei: jener der Verschleierung.

Sehnsucht der Frauen

Kvinnors Väntan

Produktion: Schweden, 1952
Regie: Ingmar Bergman
Besetzung: Anita Björik, Eva Dahlbeck, May-Britt Nilson, Birger Malmsten, Gunnar Björnstrand
Verleih: Columbus

FH. Ein früher Bergman-Film — jedoch bereits so eigenartig, dass er nur von ihm stammen kann. Vier Frauen warten in einem Ferienhaus auf ihre Männer, die alle Brüder sind und gemeinsam eine Firma führen. Um sich die Zeit zu verkürzen, beginnen sie über entscheidende Geschichten aus ihrer Ehe zu berichten, welche das Zusammenleben geformt haben, Frauen-Geheimnisse unter Schwägerinnen. In Rückblenden werden uns dann die Ereignisse vorgeführt, allerdings nur drei, denn die eine der Frauen konnte mit der «Krämerseele» ihres Mannes trotz aller Abenteuerlust nichts erleben.

In der ersten Episode kommt Eugen in den Augen seiner Gattin nicht gut weg. Sie fand den letzten Kontakt mit ihm nicht, er war zu tölpelhaft, wenn auch sehr gutmütig. So kommt es zum Ehebruch mit einem Jugendfreund, worauf sich Eugen restlos dumm benimmt und sogar ein Selbstmordtheater aufführt. Das führt seine Frau dazu, ihn richtig behandeln zu lernen: nämlich als Kind, das bemuttert werden will. Mit der Zeit beginnt sie ihn sogar deswegen zu lieben.

Martin wurde von einem jungen Mädchen in Paris entdeckt, wo er Maler werden wollte. Die Brüder verlangten jedoch seinen Eintritt in die Firma, sonst erhalte er keine Mittel mehr. Das junge Mädchen, verbittert über die Nichtbeachtung durch die vornehme Familie, verheimlicht eine Schwangerschaft und weigert sich nachher lange, Martin zu heiraten. Sie hat jedoch den Respekt etwas verloren.

Der selbstbewusste Chef Friederich hat dagegen mit seiner Frau ein kleines Abenteuer, weil der Lift eine Panne erleidet. Hier, in dem engen Raum, kannn ihm seine Frau endlich in überlegener Weise zu verstehen geben, wie viel sie um seine Seitensprünge weiss. Durch Witz und Geist kann sie ihn veranlassen, gute Vorsätze zu fassen und sich wieder mehr ihr zuzuwenden, doch nur um zu erleben, wie er schon am Morgen alle wieder bricht.

Die Frauen im frühern gescheiten Bergman-Film «Sehnsucht der Frauen», die alle bezeichnende Erlebnisse mit ihren Männern hatten, was Bergman ausgezeichnet zu gestalten weiss.

Bergman stellt nicht nur seine hervorragende Gestaltungskraft schon hier unter Beweis, sondern zeigt sich auch als ganz grosser Psychologe, der über die Frauen hervorragend Bescheid weiss — aber auch über die Männer, die allerdings durchwegs als schwächer geschildert werden. Ein sehr gescheiter Film, jedoch noch nicht so gescheit, dass er in tiefere Gründe vorstossen würde. Manches wirkt zwar überzeugend, doch bleibt es an der Oberfläche. Er wagt sich hier noch an keine Gesellschaftskritik wie später, auch fehlt noch völlig der spätere, satirische Unterton, den er in heiteren Komödien verwendete. Schon gar nicht weiss er etwas von Heilung der Gegensätze, von Wandlung der Geister. Alle Betroffenen bleiben sich gleich, sodass am Schluss trotz der heiteren Liftszene eine starke Resignation spürbar wird.

Da er hier nur auf eine allerdings kluge psychologische Tatsachen-Feststellung ausgeht, kommt er auch zu keinerlei Bewertung der mannigfachen Sünden seiner sonst sympathischen und auf der weiblichen Seite auch klugen Figuren. Die nicht abreissenden Fälle von ehelicher Untreue, die auf eine gefühlsmässige Oberflächlichkeit und Liebesarmut schliessen lassen, werden schwedisch als etwas ganz Natürliches hingenommen. Nirgends wird ein Standort sichtbar. Ist man sich jedoch darüber im Klaren, so kann der Film ungefährdet als Werk eines Mannes gesehen werden, der sich schon hier als hochbegabter Gestalter erweist.

Die jungen Tiger von Hongkong

Produktion: Deutschland, 1969 — Regie: Ernst Hofbauer
Besetzung: Robert Woods, Véronique Vendell, Werner Pochath — Verleih: Rex

CS. Auch in Hongkong gibt es Söhne reicher Eltern, die sich langweilen, die einen exklusiven Club gründenn und sich allerlei Spässe erlauben, die geschmacklos sind und das Kriminelle streifen. Allerdings geht Ernst Hofbauer nicht darauf aus, einen Thriller zu inszenieren, wozu ihm auch die Mittel fehlen würden. Vor der Kulisse Hongkong häuft er an Entkleidung, Mord und Folterung so ziemlich alles an, was im deutschen Film seit langem üblich ist, sofern das moralische Klischee nicht fehlt. Denn hier soll wieder einmal gezeigt werden, wie sehr reiche Jugend heutzutage ausrutschen kann. Der negative Held muss schliesslich ins Gefängnis, aber nach abgesessener Strafe erwartet ihn Christiane vor dem Tor, und die wird er heiraten. Und damit ist alles gut. Dass die Darsteller im besten Fall Schauspielschüler sind, dazu noch von der unbegabten Sorte, ist ein Detail, das nicht weiter ins Gewicht fällt.

Jagdszenen aus Niederbayern

Produktion: Deutschland, 1969
Regie: Peter Fleischmann
Besetzung: Martin Sperr, Angela Winkler, Else Quecke, Michael Strixner, Maria Stadler
Verleih: Ocalpha

FH. Verfilmung eines Theaterstücks von Martin Sperr, der in dem Film selber eine Hauptrolle spielt. In dem niederbayrischen Dorf Unholzing lebt ein engstirniges Geschlecht von Bauern, die zwar hart arbeiten und ihre Kinder streng erziehen, am Sonntag fromm zur Messe gehen, aber niemanden dulden wollen, der ihre Ansichten und ihre Lebensweise nicht teilt. Solche Menschen werden zuerst bekrittelt, dann verächtlich angepöbelt, beschimpft, dann bis aufs Blut schikaniert und gequält, bis sie freiwillig wieder verschwinden. Ein lebenslustiges Mädchen wird so behandelt, eine Witwe, die vor Ende des Trauerjahres sich wieder mit einem Mann einlässt, und der Sohn einer evangelischen Flüchtlingsfrau. Der wird schliesslich zur Hauptzielscheibe, als sich herumspricht, dass er wegen Homosexualität im Gefängnis sass. Als sich dazu herausstellt, dass er der Vater des unehelichen Kindes des Mädchens ist, lässt sich die Katastrophe kaum mehr vermeiden. Wie ein Mörder wird er gejagt — und wird schliesslich auch aus Angst ein Totschläger, als ihn das Mädchen an der Flucht hindern will. Er kommt nicht weit, Polizei und Bauern haben ihn bald in den Wäldern gestellt. Erleichtert über die Ausmerzung des «fremden Hidls» wird bei Bier und Tanz gefeiert.

Man hat den Film als einen Film über die Aggression bezichnet, die in uns allen lebendig sei. Uns scheint er eher ein solcher über die Angst zu sein. Die Bauern fühlen sich durchaus als Verteidiger ihrer alten, geheiligten Traditionen, — was für Verbrechen sind doch in deren Namen durch die Jahrtausende begangen worden und werden weiter begangen! — Verteidiger ihrer Art zu leben, gegen Feindlich-Fremdes, Unheimlich-Neues, das man nicht kennt, und das sie vielleicht überwältigen und alles zerstören könnte. Und aus Angst vor den Bauern will das Mädchen den Geliebten, seinen einzigen Schutz, zurückhalten, und aus Angst vor der Lynch-Justiz tötet es der Verfolgte usw. Der Film zeigt die in der Kriminalistik und der Psychiatrie längst bekannte Situation der «Verfolgten Verfolger», der «Persécutés persécuteurs» der Franzosen, in sehr überzeugender Weise, hier in der besonders drastischen Form einer Massenpsychose.

Selbstverständlich kann eine solche immer und überall ausbrechen. Doch muss man sich hüten, wie es geschehen ist, auch den Faschismus nur als eine solche zu sehen. Man täte den Millionen von ruchlos Ermordeten, von denen Unzählige teils stolz und schweigend, teils still und ergeben vor den Erschiessungsgräben und in den Gaskammern mit Frauen und Kindern gestanden haben, bitterstes Unrecht, wenn man sie als Verfolger auf die gleiche Linie wie die nazistischen Mordbuben stellen wollte. So einfach lässt sich der Nazismus nicht erklären, so darf er nicht verharmlost werden. Zu behaupten, wie es Fleischmann getan hat, dass es «keine Helden gebe», dass «nicht auf der einen Seite die Henker stehen, auf der andern die Opfer», dass beide «austauschbar seien», ist eine erbärmliche Beleidigung für den schauerlichen Riesenzug der Millionen von Opfern verworfenster Henker. Niemand auf der gegnerischen Seite hat sich gegenüber dem Faschismus etwas derart Grauenvolles zuschulden kommen lassen; nicht einmal die nicht sehr zarten asiatischen Truppen Russlands aus der Tartarei und der Mongolei haben nach dem Kriege die SS-Mordbuben zusammengetrieben und sie aufgehängt, obschon sie allen Grund dafür hatten, und es im Siegesrausch einigermassen verständlich gewesen wäre. Die Berufung des Regisseurs auf Prof. Kogon, wonach das Schlimmste an den Nazis darin bestanden habe, dass sie die Opfer gezwungen hätten, mit den gleichen Mitteln zu arbeiten wie die Henker, mag auf kleinste Delikte zutreffen wie Diebstahl, doch niemals auf die bestialischen Massenmorde, auf die Ausrottungsversuche ganzer Völker mit Frauen und Kindern. Das ist eine gefährliche Vereinfachung und unzulässige Verflachung des komplexen Sachverhaltes des Faschismus, und es ist besonders bedauerlich, dass er aus der jungen, deutschen Generation vertreten wird. Zu behaupten, die Opfer des Faschismus taugten gleichviel wie ihre Henker, ist gewiss keine Grundlage für die Bewältigung der deutschen Vergangenheit, da braucht es ganz andere, tief schürfende Ueberlegungen und Kriterien.

Im übrigen ist der Regisseur begabt, er hat seine Schauspieler, zum guten Teil Laien, sicher geführt, den Film auch sehr geschickt geschnitten und damit ein eindringliches Werk über einen Fall von «verfolgter Verfolgung» geschaffen, der sich immer etwa wieder in etwas isolierten Bezirken oder Familien ereignet. Hätte er nicht öffentlich die gefährliche und grundfalsche Parallele zum Faschismus gezogen, könnte man von einem guten Film reden.

Der Mensch als der Gejagte und zugleich Jagende, eine wahre und genaue Beobachtung und Deutung menschlichen Verhaltens und instinktiver Grausamkeit aus Peter Fleischmanns «Jagdszenen aus Niederbayern», immerhin mit einigen Vorbehalten.

Krakatoa

Krakatoa, east of Java

Produktion: USA, 1969
Regie: Bernard Kowalski
Besetzung: Diane Baker, Maximilian Schell, Brian Keith, Rossano Brazzi
Verleih: Monopol Pathé

FH. Das Bedürfnis der Filmwirtschaft, den kleinen Fernsehschirm zu übertreffen, führt sie leicht auf den Gedanken, Cinerama-Filme zu schaffen, Filme mit dem denkbar grössten Format. Es ist zwar eine Fehlrechnung, denn das Ueberformat führt besonders in nicht sehr grossen Kinos leicht dazu, dass der Beschauer die Uebersicht verliert. Nachdem jedoch viele Kinos verleitet wurden, das Format zu installieren, muss die Produktion versuchen, dem Bedürfnis nachzukommen, auch wenn dabei nur Filme herauskommen, denen das Muss anzumerken ist.

Zu ihrer Ehre muss jedoch gesagt werden, dass die Produktion vom Cinerama nur bescheiden Gebrauch gemacht hat, und im allgemeinen nur Filmstoffe dafür Verwendung fanden, die sich dafür eigneten, keine Kammerspiele. Dass sie auf der Suche darnach auch auf die grösste Naturkatastrophe des letzten Jahrhunderts stiess, den Ausbruch des Krakatoa 1883, der mindestens 35 000 Menschen das Leben kostete, dessen Druckwelle dreimal um die ganze Erde lief, und dessen Flutwelle bis zu 45 Meter hoch in allen Meern sichtbar wurde und ganze Städte zerstörte, war naheliegend. Auf jeden Fall ein spektakuläres Ereignis.

Doch kann es auch ein Stoff für einen Spielfilm darstellen? Diese handeln immer von Menschen und ihrem Treiben Naturereignisse, und seien sie noch so gewaltig, können nicht Mittelpunkt einer Spielhandlung sein, sondern nur den Hintergrund eines Geschehens bilden, von dort her einen dem Menschen entzogenen Einfluss ausüben. Ueber diesen simplen Sachverhalt war sich der Film nicht klar. Eine sehr gemischte Suchmannschaft macht sich mit einem Schiff auf, ein Wrack aufzusuchen, das ein grosses Vermögen bergen soll, wobei sich zahlreiche menschliche Konflikte ergeben, Sträflinge meutern, und sich schliesslich der Vulkan meldet. Dieses Ereignis ist eindrücklich gestaltet, besonders akustisch.

Deswegen allein, ob dieser technischen Leistung, ist der Film akzeptabel. Die Spielhandlung selbst trägt kolportagenhafte und melodramatische Züge, und sticht sehr unvorteilhaft, ja ärgerlich, von der unbestreitbaren Grossartigkeit des Naturereignisses ab. Die Charaktere sind unglaubwürdig, es zeigen sich Längen und misslungene Rückprojektionen. Spielhandlung und dokumentarische Darstellung einer Naturkatastrophe stehen in einem unausgewogenen Missverhältnis.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1394: Bilanz der Strassenverkehrsunfälle, die Zahl der Opfer für 1969 wird 1500 überschreiten — Einschränkung des Benzinbezuges vor 30 Jahren — Skiwettkämpfe in Le Brassus — Langlauf, Sieger Ost-Deutschland — Spezialspringen, Schweizer Sieg.

Nr. 1395: Elektronische Platzreservation bei der Swissair — Neue Vergünstigungen für AHV/IV Rentner, jetzt auch an der Kinokasse — Zweierbob-Weltmeisterschaft in St. Moritz, Medaille für die Schweiz.

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

Die Besprechungen können auch separat, ohne die Zeitung, abonniert werden zu Fr. 10.— jährlich.

Sallah /Tausche Tochter gegen Wohnung

Produktion: Israel, 1966 — Regie: E. Kishon — Besetzung: Topol, Geula Noni, Gina Almagor — Verleih: Unartisco

Ein pfiffiger Flüchtling aus der Wüste wird durch den israelischen Alltag der Pionierzeit gejagt. Genrebild aus dem israelischen Dasein, ironisch, sogar leicht etwas satirisch. Sehenswert.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 16, Seite 243

Der Satan mischt die Karten / Laughter in the dark

Produktion: England, 1968 — Regie: Tony Richardson — Besetzung: Nicol Williamson, Anna Karina, J.C. Druot — Verleih: Unartisco

Seitensprung eines wohlhabenden Kunsthändlers mit einem jungen Mädchen, das ihn betrügt, ausplündert und in den Tod treibt. Perfektionistisch gemacht, jedoch ohne Standort oder Deutung des Geschehens.

Benjamin

Produktion: Frankreich, 1968 — Regie: Michel Deville — Besetzung: Pierre Clément, Michèle Morgan, Cathérine Deneuve, Michel Piccoli — Verleih: Star.

Karussel von Liebesspielen aus dem Rokoko, ein Alter und ein Junger machen Jagd auf eine Waise. Die Frivolität der Zeit wird ausgenützt. Dekoration stilvoll, dagegen Atmosphäre nur selten gelungen.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 16, Seite 244

Die Jungfrau von 18 Karat

Produktion: Dänemark 1968 — Regie: Anneliese Meineche — Besetzung: Anne Grete, Ib Mossin, Niels Borksand — Verleih: Emelka

Studentin wird von einem Arzt psychanalytisch wegen ihrer Komplexe behandelt, und lebt sich darauf getreu nach der Lehre Freuds in ganz Europa sexuell aus, um schliesslich einen Jugendfreund zu heiraten, der sich offenbar auf eine so erfahrene Dame freut. Einmal mehr zeigt sich, dass Freud gute Vorwände für pornographische Filme liefert.

Zeugin aus der Hölle

Produktion: Deutschland/Jugoslawien, 1965 — Regie: Zika Mitrovic — Besetzung: Irene Papas, Heinz Drache, Daniel Gelin, Werner Peters — Verleih: Elite

Opfer eines KZ wird als Zeuge im Mordprozess gegen die SS-Leiter vorgeladen, jedoch mit drohenden Telefonanrufen und auch sonst mit allen Mitteln vor dem Erscheinen abgeschreckt. Aeusserlich den Verbrechern entronnen, hat es innerlich das Gleichgewicht noch nicht gefunden und stürzt sich in Panikstimmung aus dem Fenster.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Nr. 17, Seite 258

Venedig sehen und erben / The Honeypot

Produktion: USA, 1965 — Regie: J.L. Mankiewicz — Besetzung: Rex Harrison, Susan Hayward, Capucine, Edie Adams, Maggie Smith — Verleih: Unartisco

Ein alter, konkursiter Mann in einem Venetianer Palazzo schwindelt drei Freundinnen, die er an sein angebliches Totenbett hat kommen lassen, vor, er wolle sein Vermögen unter sie verteilen. In Wirklichkeit will er die Reichste unter ihnen ermorden, um sie zu beerben, verrät sich jedoch. Rasante Gestaltung, Kriminalkomödie für etwas höhere Ansprüche, verlangt Mitdenken.

Die Chinesin / La Chinoise

Produktion: Frankreich, 1966 — Regie: J.L. Godard — Besetzung: Anne Wiazemsky, J.P. Léaud, Michel Semeniako, Juliet Berto — Verleih: Majestic

Godards verhimmelnde Glorifizierung der chinesischen Kulturrevolution: «Seit 4000 Jahren hat ein Ereignis wie die chinesische Kulturrevolution nicht seinesgleichen». Heute doppelt lächerlich, nachdem herauskam, dass sie ganz andern Zwecken diente und längst abgeblasen wurde. Sinnloses Geschehen, Lobpreisung des sinnlosen Mordes. In der Form ausgesprochener Sprechfilm, viel Monologe und Dialoge.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1968, Heft Nr. 17, Seite 258